

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

7. JAHRGANG.

N^o 23.

Montag am 18. Juli

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stock.

Gebet.

Gott! der mit milder Weisheit die Welten alle lenkt,
Und freundlich aller Menschen und liebevoll gedenkt,
Zu dir, o Gott! erhebe' ich die Seufzer meiner Brust,
Zu dir, der du uns leitest in Sorge, Schmerz und Lust.

Es lächelt wohl das Leben im milden Sonnenglanz,
Es schmücket auch die Herzen der Freude Blütenkranz;
Doch ach! es steigen Nebel am Himmel oft empor,
Die Freudenblüthen welken und Dornen schau'n hervor.

Wenn dann die Stürme rauschen, die Sonne sich verhüllt,
Und aus den matten Augen der Quell der Thränen quillt,
So laß mich stillergeben zu deinem Himmel schau'n,
Laß mild wie Blütenregen die Hoffnung wiederthau'n.

Laß an dem nächst'gen Himmel erglü'h'n das Morgenroth,
Und gieß' in meinen Busen Vertrauen, guter Gott!
Laß in der Nacht der Zweifel die Seele nicht vergeh'n,
Und hoffnungsvoll das Auge auf deine Milde seh'n.

Ich stehe nicht, daß Freude den Busen mir durchglüht,
Nur daß stets mild und tröstend dein Auge auf mich sieht,
Daß, wenn auch meine Blicke die stille Säule trübt,
Doch innig stets die Seele dich, meinen Vater, liebt!

Wiederfinden.

Kalt greifen oft des Lebens Schmerzen
In deine frohe Brust hinab,
Und wie in einem öden Grab
Ruht weif' die Freud' in deinem Herzen.

Du ringst nach Trost in Sturmeswüthen,
Doch lächelt dir kein Sonnenblick,
Kein Tag bringt deine Lust zurück,
Der Schmerz trägt Dornen nur, nicht Blüten.

Es ruht, befreit von Erdkummer,
Der sonst manch liebes Aug' getrübt.
Es ruht, was du so heiß geliebt,
Kein Morgen stört den Grabesstummer.

Doch laß d'rum nicht die Hoffnung schwinden!
Durch Sturmesnächte, kalt und bang,
Weht doch ein Laut, wie Harfenklang,
Der Tröstungsklaut heißt: Wiederfinden!

Willach.

G. Schellander.

Eine Scene aus Podpetsch.

Aus Veranlassung der hier eingetroffenen Nachricht des zu Podpetsch am laibacher Moraste den 6. I. M. er-

folgten Unterganges zweier Häuser, fand unser am 8. d. M. Nachmittags 3 Uhr dahin abgegangenes Dampfboot „Erzherzog Johann“ einen sehr zahlreichen Zuspruch, und selbst der Landweg geleitete viele Bewohner Laibach's in herrschaftlichen Equipagen und Miethkutschen zu diesem seltenen Schauspiel. Da der Ersteller des vorliegenden Berichtes sich gleichfalls unter den Dampfschiffahrenden befand, so wurde es ihm möglich, sowohl über den Einsturz der beiden Häuser zu Podpetsch, als auch über die an beiden Ufern der Laibach bemerkten Erdbrüche, den Lesern dieses Blattes diese getreue Mittheilung vorzulegen, welche sich übrigens auf die Darstellung des Sachverhaltes beschränkt, wie er sich dem Auge des Laien bietet, und es sich nicht zugleich zur Aufgabe gemacht hat, in die Erörterung der Ursachen und Folgen dieser Erscheinung einzugehen. Nur soviel darf jedoch bemerkt werden, daß durch keine Erderschütterungen die Veranlassung dieses Vorfalles waren.

Schon am Eingange des gruber'schen Canals fiel es auf, daß dessen Bett ganz trocken, und bereits nahe an einen Schuh über den Wasserspiegel des Laibachflusses steht; der Tschabach, sonst träge und besonders an seiner Mündung von bedeutender Tiefe, rauscht gegenwärtig gleich einem muntern Gebirgswasser der Laibach zu, und ist so seicht, daß er nicht einmal für das leichteste Schiff das erforderliche Fahrwasser bietet; zwei Erscheinungen, die wohl nicht mit Unrecht aus der unlängst statt habenden Vertiefung des Flussbettes der Laibach abgeleitet werden dürften. Von der Mündung der Tschza an werden hie und da an beiden Ufern, vorzüglich aber am linken Ufer des Laibachflusses bis Podpetsch, mehre kleinere und größere Erdversenkungen sichtbar, von welsch' letzteren eine vor Lippe sich am linken Ufer in einer beiläufigen Länge von 200 Schritten und 30 — 40 Schritte landeinwärts ausdehnt; eine zweite über Lippe am nämlichen Ufer zwar nicht diese Länge, aber eine größere Breite und Tiefe mißt, und endlich eine dritte, welche in beinahe gleicher Ausdehnung schon nahe bei Podpetsch liegt. Durch diese Vorläufer auf die weitern Verwüstungen aufmerksam

gemacht, fiel uns noch vor der Landung am linken Ufer ein theils aus dem Wasser, theils aus der Erde hervorragendes Strohdach auf, das an die Wohnungen der Bewohner der nordischen Steppen erinnerte, welche, um sich gegen die Kälte besser zu schützen, ihre Hütten in die Erde so bauen, daß nur die Dächer deren Oberfläche überragen.

Raum gelandet, erkundigte ich mich sogleich um die nähern Umstände dieses auffallenden Ereignisses, und erfuhr aus dem Munde des Eigentümers dieser Ruine, Lorenz Lurschig, insgemein Urschig genannt, daß am 6. I. M. um 11 $\frac{3}{4}$ Uhr Vormittags ein zweimaliges, in kurzen Zwischenräumen aufeinanderfolgendes Krachen vernommen, hierauf an seinem Hause zwei mächtige Sprünge gesehen wurden, sodann aber dasselbe, unter vorausgegangenem, vom jenseitigen Ufer wohl bemerkten Wanken, mit einemmale wie durch einen Zauber Schlag versunken sei.

Raum konnte soviel Zeit mit Lebensgefahr gewonnen werden, um einige Victualien und Kleidungsstücke dem Verderben zu entreißen. Das Haus lag vordem 3 bis 4 Klfter landeinwärts auf dem an jener Stelle wenigstens 1 Klfter hohen Uferlande, und hatte vom Boden bis an den Giebel eine Höhe von 2 Klftern. Gegenwärtig ist auf einer Seite Nichts als das Dach, gegenüber und in der Fronte nur die obere Fenster und der hölzerne Gang sichtbar; der hintere Theil der Mauer lehnt an dem noch stehenden Ufer. Nahe am Ende der Landzunge und am untergegangenen Hause anstoßend versank das gegen 2 Klfter hohe Ufer dermaßen, daß nunmehr das Wasser darüber in der Höhe von 1 $\frac{1}{2}$ Klfter steht. Die vor dem Hause befindliche, ohnedieß sehr schadhafte Getreideharfe steht dem nahen Einsturze entgegen.

Der nächste Nachbar dieses Hauses und zum Theile auch Unglücksgenosse ist das Wirthshaus zum „Marga“, das Hotel garni aller Sumpfsüger, der freundlich einladende Leuchtturm der in juchtlendernen Canots auf dem Morastmeere schiffenden Abenteurer. Besagtes Hotel bot ein treues Bild der Zerstörung, wie sie sonst durch Erdbeben hervorgebracht wird, indem der ältere Theil des Hauses, der linke Flügel nämlich, ohne in die Tiefe gesunken zu sein, gänzlich zusammengestürzt war, der neue Anbau aber zur Zeit, als Referent sich dort befand, zwar noch dem Untergange trogte, jedoch schon damals gleich einem erschöpften Kämpfer der Uebermacht zu weichen schien. Einer spätern Nachricht zufolge soll auch dieser noch übrige Theil sammt den Nesten des alten Haushaltes am 9. I. M. gänzlich versunken sein. Die etwas vom Ufer entfernteren, zu diesem Hause gehörige Scheune und der Stall stehen unverfehrt. Der mit Schutt, Steinen, Holztrümmern u. s. w. angefüllte Raum zwischen beiden verunglückten Häusern, welcher an 40 Schritte mißt, wird immer mehr und mehr vom vordringenden Wasser eingenommen.

Der Wirth, dessen muntere Laune das ihm zugestoßene Unglück nicht zu verschweigen vermochte, bediente die ungewöhnlich zahlreiche Gesellschaft auf der nahen Morastwiese mit rastloser Bereitwilligkeit, seine Vorräthe reich-

ten jedoch nicht hin, den gastrischen Anforderungen aller Gäste zu genügen.

Schließlich sei es mir erlaubt, des mildthätigen Sinnes unserer Laibacher ehrend zu erwähnen, der sie selbst in der Fröhlichkeit nicht vergessen ließ, wie hart insbesondere der Bauer, Lorenz Lurschig, durch den Untergang seines Hauses und eines bedeutenden Theiles seines Grundes getroffen wurde. Der bei dieser Gelegenheit durch Sammlung für ihn eingegangene Betrag pr. 21 fl. C. M. lindert mindestens die erste drückendste Noth obdachloser Menschen. Möge das edle Beispiel die wärmste Nachhilfe finden!

—5—

Bilder aus der Ferne.

1. Einiges aus Nordamerica.

(Fortsetzung.)

Zufrieden mit dem angenehmen Eindrucke, den die erste Stadt der neuen Welt auf uns gemacht, beschäftigten wir uns wieder mit Einpacken zu unserer bevorstehenden großen Reise in das Innere dieses merkwürdigen Landes.

Mein Mann wollte zuerst den Erie Canal und die Eisenbahnen im westlichen Theile von New-York bereisen, und wir verfügten uns am 23. November Abends 5 Uhr durch die Courtland-Street an den Hudsonfluß, um mit dem Dampfschiffe „North-America“ nach Albany zu gehen. Das Menschengedränge am Quai war überaus groß, und in demselben fielen mir die Americanerinnen, welche sich auf ihren Reisen immer mit vieler Eleganz kleiden, sehr auf. Unter der geschäftigen Menge bewegten sich viele Mohrinen, welche den Passagieren Orangen feil boten, dann eine Menge Wuben, welche mit gellendem Geschrei ihre Zeitungen ausboten, und auch viele verkauften; denn der Americaner, welcher so viel wie möglich mit seiner Zeit geizt, benützt dieselbe gewöhnlich auf seinen Reisen, um mit den politischen Verhältnissen und Ereignissen au fait zu bleiben. Noch mit dem Anblicke so vieler mannigfaltiger Dinge, die mir neu waren, beschäftigt, sah ich einen großen Wagen ankommen und mehre Männer sich damit beschäftigen, mit vieler Eile 45 große lederne Säcke mit Briefen und Zeitungen für Albany abzuladen. Die Leichtigkeit, mit der sich die Americaner bewegten, war bewunderungswürdig, denn in weniger als einer Viertelstunde waren über 300 Menschen sammt Gepäcke auf unserm Dampfschiffe untergebracht.

Die americanischen Dampfboote sind bedeutend größer als die englischen, und die „North-America“ ist noch eines der größten unter ihnen; es besitzt zwei Verdecke und hat für 320 Betten Raum. Die 145 englischen Meilen, welche die Entfernung von New-York bis Albany ausmachen, legt dieses Dampfschiff im Sommer bei den Tagfahrten in 11, und im Winter bei den Nachtfahrten in 12 bis 13 Stunden zurück, wofür jede Person 3 Dollars und für das Supper 50 Cents bezahlt. Verschiedenheit der Preise der Plätze giebt es hier nicht, weil das americanische Gleichheitsprincip keinen Unterschied der Stände

verträgt. Im Winter gehen jeden Abend 2 Boote von New-York nach Albany und 2 von dort zurück, welche alle an zehn verschiedenen Orten anhalten, um Reisende an's Land zu bringen. Im Sommer sind hier mehr als die doppelte Anzahl solcher Boote. Unser Dampfschiff war das letzte, welches für dieses Jahr den Hudson hinauf bis Albany fahren konnte; denn am folgenden Tage war der obere Theil dieses Flusses bereits zugefroren, was seit 11 Jahren nicht so zeitig statt hatte. In der Regel friert der Hudson erst gegen Mitte December zu, und bleibt 3 Monate lang mit Eis bedeckt, während welcher Zeit die Reise zwischen New-York und Albany mit der Stage-Coach (Postkutsche) mehr als zwei Tage erfordert und zu den beschwerlichsten gehört. Von der Lebhaftigkeit der Schifffahrt auf diesem Flusse kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß, nebst den zahlreichen Segelschiffen, mit Einschluß der Dampffähren, 26 Dampfboote denselben befahren, wovon beiläufig die Hälfte zum Bugföhrn von Frachtbarcken verwendet wird. Es ist in Folge dieser ungeheuern Concurrnz, daß zuweilen die Fahrpreise so herabgehen, daß schon Reisende für 50 Cents zwischen New-York und Albany befördert worden sind. Vor einigen Jahren war der reguläre Preis der Fahrt von New-York bis Albany sammt Nachtquartier und Frühstück 1 Dollar; und wie mir einer unserer Bekannten in New-York erzählte, fuhr ein Gentleman, um Geld zu ersparen, längere Zeit hindurch auf einem Dampfboote den Hudson auf und ab, wobei er viel billiger als im Gasthause lebte.

Als wir das Ufer verlassen hatten, eilte ich mit meinem Manne sogleich auf's Werdeck, um die großartig schöne Aussicht zu genießen, die durch die eintretende Dämmerung unsern Blicken bald entzogen werden sollte. Von der Ferne aus erblickt man hier einen Theil von Long Island, Staten Island und die in der Bai von New-York liegenden kleineren Inseln; dann Jersey, City und Hoboken am Ufer von New-Jersey. In einiger Entfernung von der Stadt nahe am Flusse ist das protestantische Seminarium der Episcopalen, und als wir noch weiter hinauf fuhren, hatten wir einen sehr schönen Ueberblick auf die Manahattan Insel, welche mit ihrem imposanten Häusercoloss die ganze Gegend weit beherrschte. Der nächste Gegenstand, der unsere Aufmerksamkeit auf sich zog, waren die Wallisaden; 500 Fuß hohe, perpendiculäre Felsenwände, welche 8 Meilen von der Stadt New-York anfangen, und sich 18 Meilen weit bis Tappan erstrecken. Wir waren ganz in Anschauen und Betrachtungen verloren, bis die Dämmerung hereinbrach und die Gegenstände immer undeutlicher machte.

„Madam, if You please, the tea is ready“, so ertönte, plötzlich die sonore Stimme einer schwarzen Chambermaid in mein Ohr, und sie brachte uns hinab in den Saloon, wo schon die ganze Gesellschaft versammelt war. Der Thee und die vielen Speisen, an denen großer Ueberfluß herrschte, waren vortrefflich, und die Bedienung der schwarzen Aufwärter konnte in einem so kleinen, mit beinahe 300 Per-

sonen angefüllten Raum nicht besser sein. Wir hatten die ersten Sige an einer Tafel, an welcher ein gutmüthiger Americaner präsidirte, der sich alle erdenkliche Mühe gab, uns zu unterhalten, und nach seinem Aussehen ein Farmer zu sein schien. Nach eingenommenem Nachtmahl eilten wir wieder auf's Werdeck; langsam kam der Mond hinter den Wolken hervor, und spiegelte sein sanftes Licht in den reinen Gewässern des Hudson. Von den Träumereien, in welche mich der Anblick dieses Gestirnes, das mir in der neuen Welt zum erstenmale so lieblich strahlte, versetzt hatte, wurde ich durch unsern galanten Eischnachbar etwas unsanft geweckt, der unserer Spur gefolgt war und sich bemühte, uns über die Gegend und verschiedene andere Gegenstände Aufschlüsse zu geben. Die Lichter in den am Ufer liegenden Hütten der Fischer spiegelten sich im Flusse wieder und nahmen sich in einiger Entfernung ganz malerisch aus. Wir begegneten außer vielen kleinen Booten und Barken, welche Reisende zu billigeren Preisen in die kleinen Orte bringen, noch sieben Dampfschiffen. Der den Caminen der letzteren entsteigende, mit zahllosen Funken geschwängerte Rauch glich einer Feuer säule, die sich hoch in die Luft erhob und mit Stolz ihrer Gebieterin folgte, welche in majestätischem Fluge auf den Silberwellen des Hudson dahinzog. In dem von New-York 33 englische Meilen entfernten Sing Sing, wo das Dampfboot anhielt, ist ein großes, dem Staate New-York gehöriges Staatsgefängniß, in welchem 1000 Gefangene eingesperrt werden können; das Hauptgebäude ist 5 Stockwerke hoch, und steht parallel mit dem Flusse.

(Beschluß folgt.)

Heilbad zu Töplitz bei Neustadt in Krain.

Ein wohlgeimeintes Notabene eines Arztes.

Wenn man dieses, in einer der anmuthigsten Gegenden Unterkrains liegende, schöne, wunderbar heilsame Mineralbad besucht, und die unangenehme Entdeckung macht, daß von Jahr zu Jahr weniger Badegäste daselbst ihre Wiedergenehung suchen, so kann man sich der schmerzlichen Ueberzeugung nicht erwehren, daß die Modesucht unserer Zeit ihren verderblichen Einfluß auch auf die vom gütigen Schöpfer in seiner unendlichen Sorgfalt für uns, aus dem Schooße der Erde hervorgerufenen warmen Heilquellen, aller Erfahrung, der ewigen Wahrheit zum Hohne, und zum Nachtheile der leidenden Menschheit ausübe.

In dem großartigen fürstlich auersperg'schen Badehause befinden sich drei Bade-Bassins, welche die 28° Reaumur warmen, krystallklaren Heilquellen in sich aufnehmen, und durch ihre zweckmäßige Einrichtung zum Badegebrauch anlocken.

Durch vieljährige vorurtheilsfreie Beobachtung und eigene Erfahrung bin ich zur Ueberzeugung gelangt, daß die warmen Mineralbäder in Töplitz bei der Gicht, Rheumatalgie, dem nervösen Hüftweh, allen Formen der Scrophelsucht, bei allgemeiner torpider Schwäche, secundärer Syphilis, Erhärtungen und andere Störungen in den Verrichtungen der Unterleibs- und Beckeneingeweide, Goldaderbeschwerden, Hypochondrie, Hysterie, Unordnungen der Menstruation, Bleichsucht, Weistanz und sonstigen Nervenleiden, bei chronischen Hautübeln, insbesondere den Flechten, dem Kupferauschlage im Gesichte, veralteten Geschwüren, bei Lähmungen und Contracturen, den sogenannten kalten Geschwülsten, verunstalteten Knochenschwielen, großen schmerzhaften Narben u. s. w. ihre wunderbare Heil-

kraft tausendfältig bewiesen haben. Nur Schade ist's, daß die Menschen an diesem vortrefflichen Hilfsmittel vorüber-eilen, und anderswo mit großen Aufopferungen Hilfe suchen, wo sie nicht zu finden ist.

Ich wiederhole es, daß diese Bäder gegen die in un-serem Zeitalter immer häufiger und verderblicher werdende Scrophelsucht ein zuverlässiges Heilmittel sind.

Gute, billige Bedienung und die eifrigste Bereitwillig-keit gehört zu den rühmlichen Eigenthümlichkeiten der tö-plischer Curanstalt. Aus dem Gesagten erhellet, daß Töp-litz in Krain eines der vorzüglichsten Mineralbäder in der österreichischen Monarchie und in einigen Krankheitsum-ständen das heilsamste ist.

Eine größere Frequenz und ein geringes Zuthun von Seite der Inhabung, würden den sonst sehr bereitwilligen Badepächter recht bald in den Stand setzen, für alle An-nehmlichkeiten und Vergnügungen der Badegäste zu sorgen.

B. H.

Neues.

(Seltener Muth.) Die „hamburger neue Zei-tung“ berichtet: „Besondere Erwähnung verdient die Uner-schrockenheit, mit welcher die Mannschaft des vor Altona auf der Elbe stationirten königlich dänischen Canonenbootes unter der Anführung ihres Officiers das zum Sprengen erforderliche Pulver während der Feuersbrunst vom Stadt-hause nach der kleinen Johannisstraße brachte. Von fünf Mann nahm jeder ein Faß mit hundert Pfund Pulver auf die Schulter, und folgte so, von Funken umsprüht, durch die dichtgedrängte Menschenmenge und durch bren-nende Gassen dem mit der Sprengung beauftragten Inge-nieur, der den dabei nach Seemannsart bewiesenen gela-senen Muth rühmend anerkennt.“ —

(Notizen aus Ungarn.) Wir entnehmen dem „Un-gar“ folgende Notizen:

Im hemescher Comitat herrscht große Noth; die armen Bauern sollen mit Hunger und Elend ringen. In der jüngsten Generalversammlung beantragte der Pfarrer P. die Sammlung einer nöthigen Unterstützungsumme mit-tels Subscription, zugleich selbst hundert Gulden anbietend, ja sie sofort bar erlegend, welche Offerte mit Dank ange-nommen wurde.

Zur Emporbringung und Beförderung der vaterländi-schen Industrie läßt Herr Moriz von Perczel in sämtli-chen Kreisen der tolnaer Gespanschaft Unterschriftbogen circuliren, wo sehr Viele auf Ehrenwort sich bereits ver-pflichteten, künftighin nur im Vaterlande erzeugtes Tuch zu ihrem Gebrauche zu verwenden.

Im honter Comitat wurde jüngst die Anhebung der nicht officiellen Vorspanne mit Beginn des Monates November beschlossen. Die adelige Congregation trug keine Spuren des Parteigeistes; sämtliche Beschlüsse wurden im liberalen Sinne gefaßt.

In Gyöngyös entleibte sich vor wenigen Tagen ein siebenzehnjähriges Mädchen, wie es heißt, wegen hoffnung-loser Liebe. Tags vorher am Morgen ging sie zur Beichte, und nachmittags auf die Promenade, wo die Militär-Ca-pelle spielte. An ihrem Todestage besuchte sie zweimal die Kirche, und als mit zwei kleinen Kindern zu Mittag, da ihre Mutter und Geschwister außer Haus waren. Sodann entkleidete sie sich, wand einen Blätterkranz um ihre Haare, und erdroffelte sich. Auf dem Tische wurde ihr Gebet-

buch gefunden; es war aufgeschlagen bei dem Abschnitte: „Vorbereitung zum Tode.“ —

(Ein Buchtitel.) In Algier hat die Polizei ein Buch confiscirt, das den Titel führt: „Die Vernichtung eines Arabers kostet uns 33 Mann und 15.000 Franken.“ —

(Großartige Verbesserung.) In der Provinz Westpreussen hat die Regierung seit dem Beginne dieses Jahres eine der großartigsten Verbesserungen unternommen, Es handelt sich um nichts Geringeres, als eine Fläche von beinahe 40.000 Morgen aus meistens fliegendem Sande durch Ueberrieselung in blühende Wiesen umzuwandeln. —

(Epilepsie.) In Großwardein sterben viele Men-schen an der Epilepsie (fallenden Sucht), vielleicht, wie wir in der „agrainer Zeitung“ lesen, in Folge der Hungers-noth, welche im bivarer Comitat herrscht. —

(Alte Skelette.) Bei Anlegung einer Straße, welche die Ebene von Bracheur in der Nähe von Masnie-res (Nord) durchschneidet, stießen die Arbeiter auf ein wohl erhaltenes Skelett, welches mit den Füßen nach Osten gekehrt lag. Bei weiterer Nachgrabung fanden sie 30 Ske-lette, alle mit den Füßen nach Sonnenaufgang gelegt. Eines war besonders groß — 7 Fuß lang — zwischen seinen Beinen lag ein antikes Schwert und eine Wase. —

Mannigfaltiges.

Drei merkwürdige Messgewänder.

Der 22. Juni 1593 war der Tag, an welchem Hassan Pascha aus Bosnien vor Sissek jene furchtbare Niederlage erlitt, welche die Namen der kranischen Helden Andreas von Auersperg und Adam Rauber verewigte. Ausführlicheres über diese Schlacht haben die Leser dieser Zeit-schrift in den Blättern 19 — 22 des ersten Jahrganges derselben gelesen, und daselbst auch die Notiz gefunden, daß das Andenken an diesen herrli-chen Sieg alljährlich am 22. Juni (am Tage des heiligen Athanasius) in der Domkirche zu Laibach durch eine Messe gefeiert zu werden pflegt, welche in einem aus dem Feldmantel *) Haassan's, der mit der Schlacht auch das Leben verlor, verfertigten Messgewande gelesen wird. Dasselbe ist noch ziem-lich gut erhalten; sein schwerer, reich mit Gold gestickter Seidenstoff, dessen Hauptfarbe die rothe ist, troht, bei sorgfältiger Verwahrung und seltenem Gebrauche — nur am Tage des heiligen Athanasius darf es seit dem Jahre 1655, in welchem es verfertigt wurde, in Verwendung kommen — noch im-mer dem Zahne der Zeit. Auf der Rehrseite des Gewandes ist auf einem Pergamentblatte nachstehende lateinische Inschrift angebracht, welche seinen oben ausgeprochenen Ursprung und seine Widmung enthält, und daselbe seiner hohen Merkwürdigkeit wegen der schonendsten Behandlung empfiehlt:

„Haec casula confecta est ex paludamento Turcico Hassau Bassae, qui anno 1593 die 22. Junii ad Sissekhium fusus occubuit.

Longo usu attrita in hancformam redacta est anno 1665 vo-lente, jubente Venerabili Capitulo. Custos templi eam posterita-tis memoriae diligenter conservato, quotannis die 22. Junii ad so-lennem Missam exposito, et, ne interato usu consumatur, quam rarissime per annum proferto, alioqui Sacrae vetustatis injurius ha-betor.“

Aus demselben Feldmantel wurden noch zwei andere Messgewänder erhalten, deren eines zur Aufbewahrung nach Wien gesandt, das andere aber an die Kirche des heiligen Athanasius nächst Auersperg in Untertrain abgegeben wurde. Wo nun das erstere verwahrt wird, ist uns nicht bekannt geworden; das letztere, leider an feuchter Stelle niedergelegt gewesen, ist, wie wir vernehmen, soviel als zu Grunde gegangen.

*) Nicht „Leibschane“, wie es in jenem Aufsatze heißt. Das in der nachstehenden Inschrift vorkommende „paludamentum“ ist mit Feld- oder Kriegsmantel zu übersetzen, und kommt eben vorzüglich oft von Feldhern bei den römischen Schriftstellern vor.